



smd transparent

Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD und Akademiker-SMD

Nr. 02_Juni 2022

Anknüpfungspunkte

Wo sie zu finden sind und warum wir sie brauchen

„Dass Herbst dem Sommer folgt und Lenz dem Winter/ gefällt mir wohl. Da steckt ein Sinn dahinter. Wenn auch die Neunmalklugen ihn nicht sehen. Man kann nicht alles mit dem Kopf verstehen.“ Diese Zeilen sind mir vor Kurzem in einer Bahnhofsbuchhandlung begegnet. Sie stammen aus der Feder der jüdischen Dichterin Mascha Kaléko. Ihr Gedicht „Sozusagen grundlos vergnügt“ handelt von Freude über die Schönheit der Welt – und bringt mich zum Nachdenken über Gott. Mitten im Alltag, an einem ganz „weltlichen“ Ort. Vielleicht kennen Sie solche Momente. Momente, in denen Sie sich freuen, dass Gott ihnen dort begegnet, wo Sie gar nicht mit ihm gerechnet haben. Und möglicherweise hoffen Sie wie ich, dass diese kleinen Gotteshinweise auch die ansprechen, die sonst wenig mit dem Glauben zu tun haben. An Kalékos Worten gefällt mir besonders, dass sie ein wenig paradox sind: Der Sinn, der nicht mit dem Kopf zu verstehen ist. Darum geht es auch uns als SMD. Denken und glauben; Glaube und Wissenschaft; mit Herz und Hirn in der Welt unterwegs sein.

Zum Thema

- Leben in Gottes Wirklichkeit. Von Alexander Fink **_3**
- Ich bin so frei. Eine Bibelarbeit von Elena Bick **_6**
- Freundliche Zuwendung im Plattenbau **_8**
- Punkte zum Ankleben und Anknüpfen **_9**
- Was passiert nach dem Tod? **_9**

Außerdem

- „Shift your Ground“ erfolgreich gestartet **_14**
- Die Geschichte der studikon **_17**
- Eine ukrainische IFES-Hauptamtliche berichtet **_20**
- Die SMD-Finzen als Kletterpartie **_23**

So wenig sich Herz und Hirn manchmal trennen lassen, ist auch die Linie zwischen Christlichem und Weltlichem nicht immer eindeutig. Sicherlich ist es auf Kalékos jüdischen Hintergrund zurückzuführen, dass sie in ihrem Gedicht auch über das Gebot der Nächstenliebe schreibt – auch wenn ihre Dichtung dadurch nicht dezidiert jüdisch oder gar christlich wird. Doch wenn die Bibel in unserer Kultur so präsent ist, warum fällt es uns häufig so schwer, über den Glauben zu reden? Oft haben wir als Christen das Gefühl, den Bezug erst herstellen oder gar erzwingen zu müssen. Manche schrecken gar ganz vor engen Freundschaften außerhalb der Gemeinde zurück. Der Grund: zu wenig Anknüpfungspunkte. Doch wenn wir genau hinschauen, sind sie eigentlich schon da. Ursula Gosebrink berichtet von einer atheistischen Freundin, die sich sehr für die Kunst von Rembrandt begeistert. Indirekt teilen die beiden daher eine Begeisterung für biblische Geschichten (S. 8). Inwiefern Anknüpfungspunkte sogar wissenschaftlich erklärbar sind und wo sie sich finden lassen, beschreibt Dr. Alexander Fink in seinem Hauptartikel. In der Bibelarbeit beschäftigt sich Elena Bick damit, wie wir uns als Christen durch die Welt bewegen und was wir dabei von Chamäleons lernen können. Außerdem schauen wir zu unserer ukrainischen Schwesterbewegung CCX. Eine IFES-Hauptamtliche berichtet vom Alltag im Krieg und Gottes Bewahrung in schwierigen Zeiten. Wo immer Sie gerade lesen – ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre. ■ **Laura Zöller, Redaktion**

Leben in Gottes Wirklichkeit

Von Dr. Alexander Fink

Über die tiefen Wurzeln der Anknüpfungspunkte in unserer Welt

„Die Hexe sagte kein Wort ... Als sie bei einem kleinen Schrein in der Wand nahe beim Kamin angelangt war, öffnete sie ihn und entnahm ihm eine Handvoll grünen Pulvers. Dieses warf sie auf das Feuer ... es verströmte einen süßen und einschläfernden Duft. Und während des ganzen Gesprächs, das nun folgte, wurde dieser Duft immer stärker, erfüllte den Raum und erschwerte das Denken ...“
Darauffolgend lässt C.S. Lewis den königlichen Thronerben Narnias, Prinz Rilian, in den Bann der Hexe zurückfallen. Dabei hatte Rilian eben noch „den silbernen Sessel“, der ihn im Zauber der Hexe gefangen gehalten hatte, mit dem Schwert zerstört. Nicht anders erging es seinen Rettern, den Kindern Jill, Eustachius und dem ewig erfrischend-pessimistischen Trauerpflücker. Der grüne Duft wirkt so nachhaltig, dass die im unterirdischen Hexenreich Gefangenen sogar ihren Erinnerungen an die Sonne misstrauen und diese als bloße Träume erkennen. Ebenso glauben sie nun, dass der Löwe Aslan, der Messias Narnias, nur ein illusionäres Zerrbild eines Kätzchens sei.

Ein fantastisches Gleichnis! Und in der Tat kann es auch dem Frömmsten so vorkommen, als sei unser Glaube nur eine schöne Illusion. Was wir im Gottesdienst hören und in der Bibel lesen, vermittelt eine andere Welt als die, die draußen im Alltag auf uns einströmt. Und wenn wir gar einmal über das Evangelium reden können, bäumt sich eine so stark entkoppelte Welt gegen unser Zeugnis auf, dass unsere Worte ihr kaum standhalten können.

Erzählt uns die Bibel nur nostalgische Fabeln der Vergangenheit? Sind Schöpfung, Sündenfall, Erlösung und jüngstes Gericht nur eine antike Welterklärung oder zutiefst in der DNA unserer Wirklichkeit verankert? Wie können wir unseren Mitmenschen in dieser Welt das Evangelium plausibel verständlich machen, wenn wir uns selbst so oft zwischen den Welten fühlen? Müssen wir wie Marketing-Experten unsere Mitmenschen zu etwas überreden, was sie doch gar nicht brauchen und kaufen wollen?

Wenn unser Glaubensbekenntnis stimmt, dann muss es mitten in dieser Welt Indizien geben, die diese Realität unweigerlich ans Licht kommen lassen. Wie Paulus im Römerbrief ausführt: „Schließlich wissen sie (die Menschen) ganz genau, was Menschen von Gott bekannt sein kann. [...] Denn sein unsichtbares Wesen ist seit der Erschaffung der Welt erkennbar geworden – und zwar an dem, was er geschaffen hat. Es ist seine ewige Macht und seine Göttlichkeit. Deshalb haben die Menschen keine Entschuldigung. Sie kennen Gott. Trotzdem [...] verloren sie sich in Gedankenspielen, und ihr uneinsichtiges Herz hat sich verfinstert.“². Was ist da so klar erkennbar, und warum nehmen wir Menschen es nicht deutlicher wahr? Zwei Wahrheiten sollten jedem Menschen intuitiv klar sein. Zum einen Gottes ewige Macht: Er ist der Initiator und Ausgangspunkt von allem, was existiert, außer ihm gibt es nichts, was „selbst-erklärend“ ist. Zum anderen seine Göttlichkeit: Dieser Ausgangspunkt ist nicht eine unpersönliche Macht, sondern persönlich: mit Willen, Verstand, Gefühl und der Fähigkeit zu kommunizieren.

Brücken zwischen den Welten

Der niederländische Missiologe Johan Herman Bavinck³ folgert aus seinen Studien verschiedener Kulturen, dass nicht nur die Natur, sondern auch die Geschichte und unsere persönlichen Lebensumstände von diesen Eigenschaften Gottes zeugen. Allerdings haben wir Menschen uns den Automatismus angewöhnt, diese Nachricht sofort ins Unterbewusstsein zu verschieben. Das fällt sogar bei eingefleischten Atheisten auf. Der DNA-Co-Entdecker und Nobelpreisträger Francis Crick schrieb: „Biologen müssen sich ständig bewusst machen,

dass das, was sie sehen, nicht entwickelt wurde, sondern sich entwickelt hat.“⁴ Da ist also etwas, was tief im Inneren jedem Menschen eigentlich klar ist. Eine Wahrheit, die wie ein Wasserball immer wieder nach oben ploppt, wenn man versucht, ihn unter Wasser zu drücken.

Auf der anderen Seite ist da dieser „grüne Duft“, der dieses Zeugnis über Gott zu einer Illusion degradiert. In Lewis' Roman ist es der Trauerpfützler, der dieses duftende Feuer schließlich austritt und wieder zu klarem Sinn kommt. Er überführt die Hexe, indem er ihre Weltsicht ad absurdum führt: Angenommen, es gäbe nur diese unterirdische Welt, diesen schwarzen Abgrund, so wäre sie doch recht armselig und wir wären nur Kinder, die ein Spiel spielen. Aber wir „können eine Fantasiewelt erschaffen, die Eure in den Schatten stellt, [...] wir [...] verbringen unser Leben damit, die Oberwelt zu suchen.“⁵

Wir spüren, dass unsere Existenz eine größere Bedeutung haben muss, als die, die uns eine rein säkulare, reduktionistisch-mechanistische Weltsicht einredet, in der nur wirklich ist, was gemessen werden kann. Wenn wir diese Realität ans Licht fördern, knüpfen wir also an das an, was Menschen eigentlich schon wissen. Und das gilt auf der persönlich-existenziellen Ebene ebenso, wie auf der wissenschaftlichen.

Der bereits erwähnte Johan H. Bavinck erkennt hierbei fünf grundlegende Merkmale, die man in allen Kulturen vorfinden kann⁶ und die wertvolle Ideen für Anknüpfungspunkte in Alltag und wissenschaftlicher Forschung liefern.

1 Universalität – Ist der Mensch Teil von etwas Größerem?

Der Physiker Ernst Mach machte als Student im Jahr 1855 bei einem Spaziergang die einschneidende Erfahrung, dass ihm die Welt und sein Ich als „eine zusammenhängende Masse“ erschien⁷. Dieses Erlebnis prägte seine ganze Weltsicht, einen Empirizismus, in dem nichts für wahr gehalten werden kann, was nicht durch Erfahrung bestätigt wird, und einen Monismus, in dem alles aus derselben Grundsubstanz besteht und letztlich eins ist. Als Mensch kann ich die Welt zwar immer nur mit meinen Augen sehen, und doch habe ich den Eindruck, Teil eines größeren Ganzen zu sein. In den fernöstlichen Religionen wird der Verlust des „Ich“ gar zum Ziel, um wie ein Tropfen im Ozean des Weltganzen aufzugehen.

Doch wird dieses Streben unserer existenziellen Erfahrung gerecht? Wir haben ja nicht nur die Sehnsucht nach dem großen Ganzen, wir wollen auch wir selbst bleiben, unsere Unabhängigkeit bewahren, so klein und machtlos wir gegenüber dem großen Ganzen auch erscheinen. Wie passt dieses Paradox zusammen? Die biblische Weltanschauung „diagonalisiert“ dieses Paradox⁸: Der Mensch ist weder das Zentrum des Universums noch nur ein bedeutungsloser Baustein. Der Mensch ist geschaffen im Bild Gottes als einzigartige Person. Er besitzt damit eine unverlierbare Würde und Selbstverantwortung, aber ist zugleich zur Gemeinschaft geschaffen, wie auch der dreieinige Gott in sich Gemeinschaft ist. Dieser Realität wird nur ein Weltbild gerecht, das die individuelle Freiheit und gemeinschaftliche Solidarität gleichermaßen festhält. Viele andere Weltanschauungen verabsolutieren einseitig einen Teil der Realität und laufen Gefahr, in einem falschen Extrem zu landen.

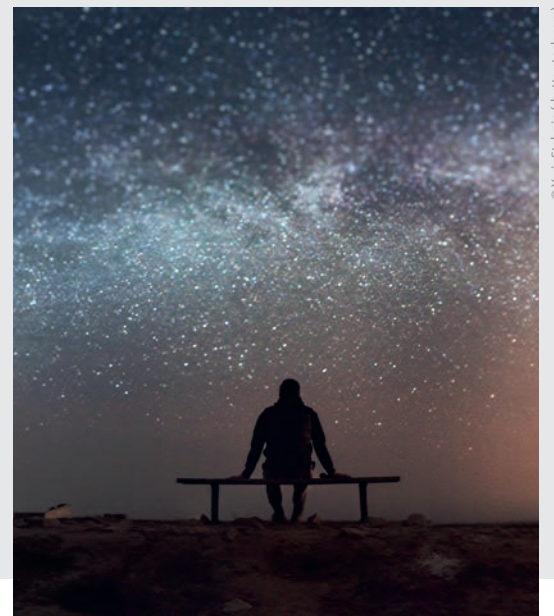
2 Normen – Was soll der Mensch tun?

Wie kommt es, dass sich ausgerechnet ein von den Grünen geführtes Außenministerium, die doch einen radikalen Pazifismus verkörperten, nachdrücklich für die Lieferung schwerer Waffen an die Ukraine einsetzt? Offenbar zwingen moralische Werte zum Umdenken. Wenn ein übermächtiger Aggressor einen unterlegenen Staat überfällt, so erleben wir es als moralische Pflicht, dem Opfer zur Seite zu stehen. Und zwar nicht nur durch humanitäre Hilfe. Jeder muss in der Lage sein, sich gegen eine ungerechtfertigte Aggression verteidigen zu können.

Aber warum sollte diese moralische Pflicht nun gelten? Eine materialistische Evolution lebt von Varianten, aus denen dann selektiert wird. Da gibt es kein Richtig und Falsch, nur ein Überlebensfähig und weniger Überlebensfähig.⁹ Wenn wir Menschen uns selbst Werte geben, dann werden sie wie unsere Vorlieben für Modestile oder Vanilleeis immer wieder wechseln. Wenn es aber einen Gott mit einem heiligen, gerechten und liebenden Charakter gibt, dann entdecken wir objektive Werte, weil sie dem Charakter des Schöpfers und seines Werkes entsprechen und damit die moralische Grundstruktur des Universums ausmachen. Wenn es keinen Gott gibt, ist Moral ein neutrales Spiel materieller Formen. Wenn Gott einen anderen Charakter hätte, so sähen diese objektiven Werte anders aus. In diesem Sinne argumentiert auch Bestsellerautor Tom Holland, dass der gekreuzigte und auferstandene Jesus Christus die Haltung der Menschheit gegenüber den Leidenden grundlegend verändert hat, wie die Gründung von Hospitälern, Waisenhäusern usw. zeigt.¹⁰ Objektive moralische Werte deuten auf den moralischen Charakter des gerechten und liebenden Gottes hin.

3 Schicksal – Wer bestimmt, was aus mir wird?

Schon die Popularität von Horoskopern und „moderner Spiritualität“ zeigt, dass wir Menschen den Eindruck haben, unser Leben nicht (komplett) selbst in der Hand zu haben. Da gibt es andere Kräfte, die uns für ihre Zwecke gebrauchen. Und doch versuchen Menschen gerade durch das Lesen von Horoskopern u. a. eben dieses „Schicksal“ zu verändern. Fremdbestimmt oder selbstwirksam? Erneut ein Paradox! Die Bibel führt uns klar vor Augen, dass Gott einen Plan mit der Welt als ganzer hat, den er auch erreichen wird. Auch für uns einzelne Menschen hat Gott einen Plan. Aber er lässt es jedem Menschen offen, in diesen Plan einzuwilligen, – und er kennt die Antwort in seiner Allwissenheit schon vorher. Auch das Schicksal derer, die Gottes Liebe ablehnen, steht fest. So fügen sich Schicksal und Eigenverantwortlichkeit ineinander. Im Materialismus hingegen gibt



© Vunty Stohypin (shutterstock.com)

es nur Materie, auf die Kräfte wirken. Es ist völlig uneinsichtig, woher in einer solchen Welt echte Freiheit, die nicht nur eine empfundene Illusion neuronaler Potenziale wäre, kommen sollte. Ganz existenziell werden diese Fragen spätestens im eigenen Sterben, wenn wir nach dem letzten Herzschlag bewusst erfahren werden, wie das Leben weitergeht und in Gottes Gegenwart treten – oder eben nicht. Also unbedingt auch mal an das Leben nach der Rente denken!

4 Erlösung – Was läuft falsch in dieser Welt?

Die Welt ist kein Ponyhof und schon gar kein Paradies. Es ist etwas faul. Was ist das? In monistischen Weltbildern bleiben nur immanente Erklärungen. Das Böse kommt z. B. aus unserer evolutionären Entwicklung. Der Mensch lebt nach Anpassungsmechanismen, die ihm früher in der Savanne das Überleben ermöglichten und in einer Industriegesellschaft kontraproduktiv geworden sind. Oder: „Das Böse kommt vom falschen Gesellschaftssystem.“ Wenn das Böse nur eine Fehlfunktion der Welt ist, dann scheint es ein leichtes, durch einen entsprechenden Systemwandel das Böse zu überwinden. Die Geburt der Utopie. Eine Utopie wiederum erlaubt es, auf dem Weg auch Opfer zu bringen. „Ein außerordentlicher Mensch“ hat das Recht, „seinem Gewissen die Überschreitung gewisser Hindernisse zu gestatten“, wie Dostojewskij den Mächtigen-Napoleon Raskolnikow in „Schuld und Sühne“ sagen lässt. Die Alternative wäre pessimistische Passivität: Die Welt ist böse und niemand kann etwas ändern.

Anders die Bibel: Nicht nur der Schöpfer ist personal, auch das Böse ist personal. Und der Mensch folgt vertrauensvoll dem Locken Satans, der die Macht ergreift und sein zerstörerisches Werk tut. Er überschmiert das schöne Bild, das Gott gemalt hatte. Doch was keiner geglaubt hätte, geschieht: Gott führt sogar die üblen Pinselstriche Satans zu seinem Ziel. Er erlöst uns, indem der Mensch gewordene Gottessohn am Kreuz alles Antigöttliche in den Tod reißt und entmachtet. Der Böse und alles Seine werden gerichtet, und es gibt endgültige Gerechtigkeit für alle! Gott verspricht eine neue Welt, in der es keinen Tod, keinen Schmerz, kein Leid mehr geben wird. Die Erlösung kommt von außen, aber sie gewinnt schon jetzt Macht in jedem, der Gott Raum in seinem Herzen schenkt! Am Ende erweist sich der Gute auch als allmächtig, und alles wird gut.

5 Höhere Macht – ist da jemand jenseits des Universums?

Als fünftes Merkmal nennt Bavinck den Glauben an eine höhere Macht. Viele Menschen stimmen zu: „Ja, wenn ich mir die Welt so ansehe, da muss schon etwas Höheres dahinterstecken“. Für manche ist es dann ein Weltgeist oder die (dunkle und helle Seite der) „Macht“. Doch wie wir uns dieses Absolute, das



© Svetlana Lukenko (shutterstock.com)

verantwortlich für die Existenz des Universums ist, vorstellen, hat enorme Konsequenzen für unser Selbstverständnis. Ist es nämlich unpersönlich, so ist unsere eigene Persönlichkeit offenbar nur ein Nebenprodukt eines unpersönlichen kosmischen Prozesses. Ist der Absolute aber persönlich mit Willen, Verstand und Gefühlen, so kann er z. B.

... absichtsvoll planen und das Schicksal der Welt lenken,
... logisch denken und die Schöpfung nach rationalen Naturgesetzen gestalten,
... die Welt und ihre Geschöpfe lieben und eine Beziehung mit jedem einzelnen Geschöpf pflegen und sich uns mitteilen.

Unsere eigene Persönlichkeit ist dann nicht nur eine subjektive Erfahrung und Laune der Natur, sondern Spiegelbild unserer beabsichtigten Ebenbildlichkeit Gottes. Daher machen nicht nur die Naturwissenschaften Sinn, sondern auch die Sozial- und Geisteswissenschaften, die den Menschen und seine Gemeinschaftsformen als Untersuchungsgegenstand haben.

Klare Sicht

Wer jetzt gern noch tiefer graben möchte, dem seien die Literaturtipps in den Fußnoten empfohlen! Ich wünsche allen, die bis hierher durchgehalten haben, dass wir privat und öffentlich, in Alltag und Wissenschaft aus der tiefen Überzeugung heraus leben und reden können, dass Gottes Wirklichkeit durch keinen Duft der Hexe so stark vernebelt werden kann, dass wir nicht doch immer wieder auf sie stoßen. Wir müssen Anknüpfungspunkte nicht erfinden, sondern entdecken. Sie sind hier, weil wir alle in Gottes Realität leben! Und dann sollten wir dem Mut des Trauerpfützlers folgen, der das grün schmorende Kaminfeuer austrat und den Mitgefangenen und der Hexe vor Augen führte, wie unreal doch die unterirdische Illusion angesichts von Aslans Narnia wirkte. Und die Gefangenen wurden frei, erkannten die Wahrheit, und der Prinz wurde König ... ■

Dr. Alexander Fink,
Leiter des Instituts für Glaube und Wissenschaft



¹ C.S. Lewis, „Der silberne Sessel“ (2000), S. 142f, Kapitel 12 ² Römerbrief 1, 19ff (Basisbibel) ³ Johan H. Bavinck, „Religious Consciousness and Christian Faith“, in „The J. H. Bavinck Reader“ (2013); Daniel Strange, „Plugged In: Connecting your faith with everything you watch, read, and play“ (2019); diesen Hinweis verdanke ich Kay Carter's (Tyndale House Cambridge) Vortrag auf der IFES FEUER-Konferenz 2020. ⁴ Francis Crick, „What Mad Pursuit“ (1988), meine Übersetzung, engl. Original: „Biologists must constantly keep in mind that what they see was not designed, but rather evolved.“ ⁵ C.S. Lewis, „Der silberne Sessel“ (2000), S. 149f, Kapitel 12 ⁶ Als Hintergrund empfehle ich unbedingt: John Lennox, David Gooding, „Was ist der Mensch?“, „Was können wir wissen?“, „Was sollen wir tun?“, „Was dürfen wir hoffen?“, sowie Nick Pollard, „Von Jesus reden“, siehe www.iguw.de > Veröffentlichungen ⁷ Ernst Mach, „Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen“ (1911) ⁸ Zum Prinzip der Diagonalisierung siehe: Christopher Watkin, „Thinking Through Creation: Genesis 1 and 2 as Tools of Cultural Critique“, P&R Publishing, 2017, sowie www.thinkingthroughthebible.com ⁹ Übrigens auch ein zentrales Argument in Thomas Nagel's Buch „Mind and cosmos – why the materialist neodarwinian conception of nature is almost certainly false“ (2012) ¹⁰ Tom Holland, „Dominion – the Making of the Western Mind“ (Abacus 2019)

Ich bin so frei – oder: über das Leben als Chamäleon

„Mit „Artgenossen“ kommunizieren und dabei Farbe bekennen: eine Bibelarbeit zu 1. Korinther 9,19-23

Chamäleons sind große Anpassungskünstler. Sie sind perfekt an ihren Lebensraum angepasst. Und dann ist da das Wunder des Farbwechsels. Dieser dient in erster Linie nicht der Tarnung, sondern der Kommunikation mit Artgenossen.’ – Stellt euch vor, wir Menschen könnten ebenfalls unseren Modus ändern, um von unserem Gegenüber besser verstanden zu werden.

Tatsächlich kann Paulus uns mehr erzählen von einem Chamäleon-Leben. Dabei geht es ihm gar nicht darum, möglichst nicht aufzufallen, oder die Botschaft, die er mitgebracht hat, zurechtzubiegen. Paulus greift vielmehr den Kontext auf, in dem er sich befindet, um die Botschaft von Jesus so verständlich wie möglich zu verkündigen.

Denn obwohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf dass ich möglichst viele gewinne. Sich als Knecht zur Verfügung zu stellen, bedeutet entweder in großer Not zu sein oder es ist der Inbegriff von Freiheit. Wovon Paulus hier spricht, wäre in der derzeitigen Lage damit vergleichbar, seinen Beruf aufzugeben, um im osteuropäischen Kriegsgebiet zu helfen. Es bedeutet, sich völlig in eine Situation hineinzubegeben und sich selbst zu verpflichten. Paulus verschreibt sich ganz dem Weitersagen des Evangeliums. Er möchte, dass möglichst viele Menschen von der guten Nachricht Gottes gewonnen werden. Auf dass auch sie von der Freiheit erfahren, aus der heraus Paulus lebt. Christliche Freiheit ist nicht die Freiheit, alles zu tun oder zu lassen, wonach mir der Sinn steht. Christliche Freiheit ist rückgekoppelte Freiheit an Gott selbst, der sie ermöglicht (Gal 5,1): Gottes Freiheit ist unsere Freiheit für. Paulus setzt diese Freiheit ein, um sich für Menschen und für das Evangelium einzusetzen. Durch diese Freiheit kann er sich unterschiedlichen Menschen und Gegebenheiten anpassen, um so zu kommunizieren, dass er besser verstanden werden kann, ohne jedoch selbst vereinnahmt zu werden.

Reflexion:

- + Wem oder was hast du dich verschrieben? Mit welchem Ziel?
- + Gibt es Umstände, Beziehungen, Gewohnheiten oder Situationen in deinem Leben, in denen du dir wünschst, Gottes Freiheit zu erleben?

Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, damit ich die Juden gewinne. Moment mal, Paulus war doch selbst jüdischer Abstammung und ein Jude, der das aufkeimende Christentum bekämpfte. Diese Formulierung lässt erahnen, dass Jude-sein und auch Christ-sein für Paulus nicht mehr auf ethnische oder geografische Herkunft beschränkt war. Als Teil seines Glaubenslebens ging Paulus

vermutlich noch in die Synagoge und nahm an den Gebeten teil. Gleichzeitig boten die Versammlungen auch Gelegenheiten, Menschen von Jesus zu erzählen.

Denen unter dem Gesetz bin ich wie einer unter dem Gesetz geworden – obwohl ich selbst nicht unter dem Gesetz bin –, damit ich die unter dem Gesetz gewinne. Wenn es hilft, seine jüdischen Geschwister für Christus zu gewinnen, kann Paulus sich auch gut und gerne bspw. an das Sabbatgebot oder die Speisegebote halten. Paulus weiß um die Lebenskraft, die durch von einem Leben nach der Tora ausgehen soll. Gleichzeitig kennt er den Klang der Anklageschrift, zu der die Texte werden, weil der Mensch kläglich daran scheitert, nach dem göttlichen Gebot zu leben (Römer 7).

Wie gut ist es, Menschen erzählen zu können, dass nicht *ihr* Handeln sie rettet, sondern dass sie durch Christus *gerettet sind*, der das Gesetz mit seinem ganzen Leben, vom ersten bis zum letzten Atemzug, erfüllt.

Reflexion:

- + Gibt es „Gesetze“, nach denen du anderen Christen oder anderen Menschen zuliebe lebst?

Denen ohne Gesetz bin ich wie einer ohne Gesetz geworden – obwohl ich doch nicht ohne Gesetz bin vor Gott, sondern bin im Gesetz vor Christus, damit ich die ohne Gesetz gewinne. Manche Konventionen umgebender Kulturen waren für die Christen und Christinnen von damals eine große Herausforderung: Durften sie bspw. Fleisch essen, das zuvor anderen Göttern geweiht wurde? – „Jein“ (1. Kor 8). Paulus lebte nicht als „Gesetzloser“. An verschiedenen Stellen fasst Paulus die Erfüllung des Gesetzes Christi zusammen: „Du sollst deinen Nächsten lie-

ben, wie dich selbst“ (Gal 6,2; 5,2; Röm 13,9). Die Orientierung an der Liebe zum Nächsten ist für Paulus handlungsleitend. Niemals aber löst die Liebe die Rückbindung an Christus ab oder auf. Sie verstärkt sie vielmehr. Wir sehen in dieser Haltung auf Gott selbst: Er begibt sich aus Liebe mit uns Menschen auf Augenhöhe, damit er uns gewönne. Diese Liebe, die unsere Herzen erobert hat, fließt durch uns und ist begierig darauf, auch unseren Nächsten zu gewinnen.

Reflexion:

- + Zu welchen Menschen in deinem Umfeld könntest du einen Zugang finden, indem du ihnen wie ein „Gesetzloser“ würdest?
- + Gibt es für dich Grenzen, die du nicht überschreiten würdest? Welche wären das?

Den Schwachen bin ich ein Schwacher geworden, damit ich die Schwachen gewinne.

In diesem Vers fällt auf, dass Paulus nicht schreibt, ich bin *wie* ein Schwacher geworden, sondern ich *bin* ein Schwacher geworden. Mit „den Schwachen“ spielt Paulus auf den bereits angedeuteten Konflikt aus 1. Kor 8,7-13 an. Ganz im Sinne der Liebe zum Nächsten, legt Paulus einen sensiblen und zurückhaltenden Umgang miteinander nahe. Gleichzeitig betont Paulus, dass er um seine eigene Schwachheit und Bedürftigkeit weiß. Er ist ein Mensch. Es gehört zu ihm dazu, menschlich zu sein. Und gerade diese Menschlichkeit bietet Anknüpfungspunkte, anderen Menschen zu begegnen. Meine eigene Schwäche einzugestehen, nimmt mir den Druck, der vermeintliche Held der Welt sein zu müssen. Vielmehr überlasse ich es dem, Retter zu sein, der tatsächlich die Kraft dazu hat, diese Welt zu retten. Dies ist hoffnunggebende Nachricht, gerade dann, wenn die Schwäche und Zerbrechlichkeit an allen Enden unserer Welt herausbluten.

Reflexion:

- + Was bedeutet „schwach sein“ für dich persönlich?
- + Was verändert sich durch Gottes Stärke?
- + Wo begegnet dir Schwäche, aber auch Gottes Stärke in deinem Umfeld?

Ich bin allen alles geworden, damit ich auf alle Weise etliche rette. Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, auf dass ich an ihm teilhabe.

Paulus passt sich den Menschen an, mit denen er unterwegs ist, jedoch ohne die Botschaft zu verändern oder die eigene Identität aufzugeben. Sein erklärtes Ziel ist es, Menschen zu gewinnen, dass sie gerettet werden. Christen sind Menschen-Gewinner. Sie sind keine von Gott beauftragten Erpresser, die Menschen in eine Beziehung mit Gott hineinlügen müssten. Wir sind berufen, Menschen-Finder zu sein, für Menschen, die gefunden werden wollen. Das, was wir in die Welt hineinsprechen, zeugt von Gottes gro-

ßem Versprechen: Ich habe bereits alles gegeben. Ich habe bereits alles investiert. Komm und sieh selbst, dass du ein geliebter Mensch bist. Ohne Vorbedingungen und Knebel-Vertrag. Lass dich von mir retten (vgl. 2. Kor 5,20), heraus aus Verstrickungen und Lügen. Heraus aus Verletzungen und den Dingen, die dir wie Wasser bis zum Halse stehen. Heraus in die Freiheit, für ein Leben in Gemeinschaft mit dem Schöpfer und mit deinen Mitmenschen. Gottes gute Nachricht vertröstet mich nicht erst auf eine weit entfernte Zukunft, sondern sie gilt *schon jetzt*. Paulus durfte in seinem eigenen Leben erfahren, wie Dinge ganz neu wurden. Und er wurde Beobachter, wie Gott im Leben vieler weiterer Menschen sein *schon jetzt* wieder und wieder erfüllte. Paulus war bewegt von dieser Sehnsucht, noch mehr von diesen guten Geschichten zu erleben.

Nachgedacht

Immer wieder begegnen mir die Fragen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen: „Darf ich mit meinen Freunden Party machen gehen und Alkohol trinken, und wenn ja, wie viel?“ Vielleicht kennst du ähnliche Fragen. Manche Umgebungen, manche Kulturen lösen in uns ein Unbehagen aus, dass wir uns lieber fernhalten wollen. Ist das nicht alles ein bisschen zu „weltlich“? Gerade vor dem Hintergrund der Aufforderung, uns nicht der Welt anzupassen (Röm 12,2)? Doch wohin sonst sollten wir gehen als zu den Menschen, die uns umgeben? Aber ja, manchmal sind uns die Orte, wo sie herkommen, ganz schön fremd, und manches scheint ganz schön dunkel.

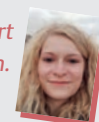
Ich mag Paulus' Unerschrockenheit, mit der er sich in den unterschiedlichen Kontexten bewegt und sie kennt. Er ist ein bisschen wie ein Chamäleon, das die Farben ändern kann. Seine Anpassung an den Kontext hilft dabei, sich besser verständlich zu machen. Er scheint dabei keine Sorge zu haben, dass die Außenwelt zu sehr auf ihn abfärbt. Vielmehr hat er den Vorteil eines „Farbwechsels“ im Blick, durch den er verständlicher für seinen Kontext kommunizieren kann. Trotzdem kann ich die Frage gut nachvollziehen: „Wie viel Anpassung tut uns gut?“ Ich kenne Zeiten, in denen es mir guttut, die Gemeinschaft anderer Christen zu suchen. Doch je sicherer ich mich in Christus verwurzelt weiß, umso wagemutiger kann ich mich dorthin begeben, wo ich das Gefühl habe, dass Gott nicht da wäre, auch wenn er faktisch da ist.

Christen sind Herausgerufene, aber nicht Ausgesonderte. Keine *Hinterweltler*, die die Realitäten dieser Welt nicht kennen würden, sondern Himmelsbürger, die diese Welt mit Himmelsgedanken zur Heimat für Heimatlose gestalten, weil Gott selbst in unserer Welt Heimat genommen hat. Und je tiefer ich in ihm verwurzelt bin, umso weniger ist das Umfeld für mich Anfechtung oder Gefahr. Vielmehr wird jeder Ort ein Raum, wo ich erwarte, dass Gott selbst der Gott-Bedürftigkeit begegnet. Ich denke, Christen werden nicht daran erkannt, dass sie an heiligen Orten leben, sondern, dass sie damit rechnen, dem Heiligen auch an unheiligen Orten zu begegnen. Also lass dich mit Freunden oder Fremden an Orten sehen, die „unchristlich“, ja vielleicht sogar schäbig scheinen. Und sei ihnen ein Chamäleon, das sie versteht.

Reflexion:

- + Gibt es Menschen oder Situationen, die du bisher meidest oder von denen du dich zurückgezogen hast, die du aber in nächster Zeit bewusst aufsuchen willst?
- + Wie kann der Gedanke des Chamäleons dir konkret helfen, dein Gegenüber besser zu verstehen und besser verstanden zu werden? ■

Elena Bick hat Theologie an der EH Tabor in Marburg studiert und ist Regionalreferentin der Hochschul-SMD in Bayern.



¹ <https://www.zeit.de/2017/28/biologie-chamaeleons-tarnung-stimmt>

Freundliche Zuwendung im Plattenbau

„Auf der Heko 2018 bekannte Ursula Gosebrink sich dazu, Gott in Ostdeutschland zu dienen. In Rostock ist die Seniorin als „mündliche Bibel“ unterwegs



77 Jahre bin ich inzwischen alt. Eine Schnapszahl, wie man so sagt, und einige meiner alten Freunde fanden es auch eine Schnapsidee, im Alter Heimat, Freunde, Gemeinde und meine schöne Wohnung aufzugeben, um nach Ostdeutschland in die Platte zu ziehen. Ohne die vielen kräftigen Gebete meiner Heimatgemeinde hätte ich das vielleicht auch so gesehen, aber ich fühlte mich im Plattenbau in der schönen Stadt Rostock im Stadtteil Evershagen von Anfang an sehr wohl.

Inzwischen habe ich auch Kontakt zu einigen Nachbarinnen im Haus gefunden. Sie lassen sich gerne zum Waffelbacken und auch zum Seniorenturnen einladen, aber vom Glauben wollen sie nichts wissen. So geht es hier in Ostdeutschland vielen. Bei einer Vorstellungsrunde für Mitarbeiter beim Leseclub für Kinder im Stadtteilbegegnungszentrum ist mir das Wort Mission rausgerutscht. Die Reaktion war, wie zu erwarten, befremdlich. Die Leute wollen nicht missioniert werden. Sie sind noch von der DDR-Zeit geprägt, vor allem die Älteren. Trotzdem konnten wir eine gemeinsame Basis finden, und ich durfte sogar ein christliches Kinderbuch vorstellen.

Immer wieder tun sich neue Anknüpfungspunkte auf. Da ist der Spruch auf einem Bild in der Praxis meines Fußpflegers. Eine Bekannte, die zwar eingefleischte Atheistin ist, sich aber sehr für Kunst und die Gemälde Rembrandts interessiert. Syrische Frauen, die einmal im Monat zum Frühstück zusammenkommen und sich freuen, wenn wir für ihre Sorgen beten. Durch gutes, intensives Zuhören

findet man Anknüpfungspunkte, bei denen man das Evangelium vermitteln kann. Überhaupt schätzen es die Menschen, wenn sie jemanden haben, der ihnen wirklich zuhört. Freundliche Zuwendung kann auch ohne Worte geschehen und sie kann ein Türöffner für die biblische Botschaft sein. Durch das Erzählen von biblischen Geschichten bringe ich den Menschen das Evangelium als mündliche Bibel nahe.

Auch wenn Rostock nicht gerade ein frommes Pflaster ist, bin ich nicht allein. Der „Haltepunkt E“, bei dem ich aktiv bin, hat es sich zum Ziel gesetzt, Kirche zu den Menschen zu bringen. Aktionen wie unser Straßencafé oder die Straßenkirche finden Anklang und öffnen den Raum für Beziehungen.

Ich wünsche mir, dass noch mehr atheistisch geprägte Menschen, von denen es hier in Rostock viele gibt, vor allem ältere, aber auch jüngere, für die Gott und Glauben keine Rolle in ihrem Leben spielen, die frohe Botschaft des Evangeliums kennenlernen und Impulse zum Nachdenken über den christlichen Glauben bekommen. ■

Ursula Gosebrink, Rostock, ist seit ihrem Studium mit der SMD verbunden und bei Generation Plus aktiv.

Wenn die Masken fallen

„Warum wir ehrlich sein müssen, um wirklich anknüpfen zu können



Als 20-jähriger Physikstudent war ich eifriger Mitarbeiter der UCCF (die britische SMD). Im Rückblick bin ich für vieles dankbar. Für manches schäme ich mich.

Ich wohnte damals in einer großen Studi-WG, in welcher ich der einzige Christ war. Meine Mitbewohner haben fast alles von mir mitbekommen: Den Zustand meines Zimmers, wie ich unter der Dusche gesungen habe, wie ich durch die Nacht an einem Laborbericht arbeitete. Sie wussten, dass ich Feuer und Flamme für den Glauben war. Immer wieder lud ich sie zu Veranstaltungen unserer Hochschulgruppe ein. Doch nie sind sie meinen Einladungen gefolgt. Ich erinnere mich an ein Gespräch mit einer Mitbewohnerin, die irgendwann sichtlich frustriert auf meine wiederholte Einladung reagierte: „Sam, wir mögen dich, und wir respektieren dich. Aber wir wollen nicht kommen und es nervt total, wenn du ständig fragst.“

Was war passiert? Ich hatte meiner Mitbewohnerin ein Stück weit das Gefühl gegeben, ein bloßes Missionsobjekt zu sein. Das war falsch. Gott sei Dank war dies nicht das Ende des Gesprächs. Nach ihrer Kritik haben wir mit einer neuen

Ehrlichkeit und Offenheit geredet. Eine Mauer war weg. Diese Situation hat mir bewusst gemacht, dass hinter meinen eifrigen Einladungsversuchen auch eine gewisse Unsicherheit steckte. Denn ein ehrliches Gespräch über das Leben mit Gott ist sehr persönlich und macht verletzlich.

Heute habe ich etwas Abstand zu meinem damaligen jugendlichen Eifer gewonnen. Manchmal denke ich an solche Begegnungen zurück und vertraue diese Menschen meiner Vergangenheit Gott an. Bei manchen habe ich mich später auch entschuldigen können. Ich bitte Gott, dass er alles, was aus Liebe war, zum Segen in deren Leben einsetzt, und alles andere verpuffen lässt. Ich denke an diese lieben Menschen, nun tausend Meilen entfernt, und werde wehmütig, weil es eine gute Zeit war. Und gleichzeitig bin ich froh, denn ich darf wissen: Gott ist größer als ich. ■

Dr. Samuel Shearn, Marburg, ist Theologe an der Universität Rostock.

Punkte zum Ankleben und Anknüpfen

Die Punkteparty hilft, über den Glauben ins Gespräch zu kommen

In unserer SMD-Gruppe in Heidelberg waren wir letztes Jahr mit der Punkteparty zum Thema „Das Böse“ unterwegs und durften tolle Gespräche führen! Unter anderem kam die Punkteparty im Rahmen der Hochschultage zum Einsatz. An mehreren Nachmittagen der Woche stellten wir uns mit drei Plakaten auf die Neckarwiese. Gerade im Sommer ist diese ein sehr belebter Ort. Auf den Plakaten waren verschiedene Fragen gedruckt, z. B. „Was ist das größte Problem der Erde?“, darunter waren verschiedene Antwortmöglichkeiten gedruckt.

Passanten konnten dann mit Klebepunkten bewerten, welches Problem sie als das Größte sehen. Dadurch kamen wir schnell mit Menschen ins Gespräch. Besonders über die sozial-gesellschaftlichen Fragen wurde der Austausch auch mal tiefer und führte dann immer wieder in eine Unterhaltung über den Glauben. Eine Gruppe Jugendlicher war beispielsweise der Meinung, dass Umweltverschmutzung das größte Problem der Erde sei. Wir fragten sie daraufhin, wie wir die Umwelt besser schützen könnten. Dabei entstand ein Gespräch über die Schöpfung und woher sie ihren Wert haben könnte. Eine Studentin gab an, dass sie Religion als das größte Problem sehe. Dadurch kamen wir auf den Unterschied von Glauben und Religion zu sprechen, was mir die Gelegenheit gab, mit ihr über meinen persönlichen Glauben an Jesus und seiner Liebe zu erzählen. Für sie waren Religion und Glaube stark mit



Tradition, Regeln und Macht verbunden. Es war neu für sie, dass der christliche Glaube bedeuten kann, eine ganz persönliche Beziehung zu Jesus zu haben. Am Ende des Gesprächs waren wir einer Meinung, dass Religion zwar ein Problem sein kann, der christliche Glaube aber auch viele Lösungen für die Probleme der Erde bereithält.

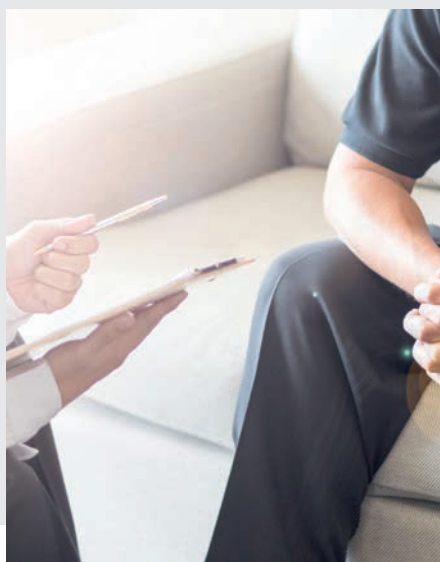
Beim Einsatz der Punkteparty durften wir insgesamt viele gute Gespräche führen, die sehr bereichernd waren, egal ob politisch, philosophisch oder persönlich. Die Menschen sind interessiert an den großen Plakaten, die mit bunten Punkten beklebt sind. Das weckt Neugierde! Dadurch, dass sie sich in irgendeiner Weise schonmal mit den Fragen beschäftigt haben, fällt es den Passanten leichter, in ein Gespräch einzusteigen. Die Punkteparty hat es auch mir persönlich erleichtert, mit Menschen ins Gespräch zu kommen und mich ermutigt, von meinem Glauben zu erzählen. Wer mit seiner Hochschulgruppe auch eine Punkteparty veranstalten möchte, findet alle Infos dazu im Mitarbeiterportal.■

Naemi Hagenlocher studiert Grundschullehramt und leitet die Hochschulgruppe in Heidelberg.



Was passiert nach dem Tod?

Die Frage nach dem Sinn bringt Arzt und Patient auf einen gemeinsamen Weg



Lennard* wurde im Alter von Mitte 50 mit der Diagnose Krebs konfrontiert und aus seinem vollen Alltag herausgerissen. Im Rahmen der Aufklärungen bei den verschiedenen Aufenthalten führte ich zahlreiche Gespräche mit ihm. Wir teilten den Weg in einzelne überschaubare Abschnitte ein. Vertrauen wuchs, und ich merkte, dass die gelehrte Distanz in der Arzt-Patienten-Beziehung schon zu einem frühen Zeitpunkt durchbrochen wurde.

Eines Tages rief Lennard mich um die Mittagszeit an. Ich saß in der Sprechstunde und wartete auf den nächsten Patienten – daher hatte ich Ruhe und Zeit. Er sagte, er überlege die Systemtherapie abzurechnen. Die chemotherapeutischen Substanzen setzten ihm zu. Er plane eine Reise für sechs Wochen auf eine Mittelmeerinsel zum Fasten, um eine Reinigung seines Körpers von den Substanzen zu erreichen. Zudem wollte er sich wieder zentrieren und zu sich selbst finden.

Fortsetzung auf der nächsten Seite

* Name geändert

Er fragte mich, was ich dazu dachte. Die Kollegen von der Onkologie gaben ihm bereits medizinische Antworten. So verdeutlichte ich Lennard, dass ich nicht in der Rolle des Arztes antworten werde. Ich wechselte diese und begegnete ihm als Privatperson: Die „Selbstzentrierung“ wirke auf mich als Christen sehr esoterisch. Doch wenn er die Therapie abbreche und faste, könne er Gott eine Möglichkeit geben und ihn finden. Vielleicht verliere er dadurch einige Lebensmonate, aber er hätte die Chance die Ewigkeit zu gewinnen.

Die folgenden Wochen betete ich immer wieder mal für Lennard. Irgendwann kam eine SMS an mich, und auch mein damals leitender Oberarzt leitete mir eine E-Mail von Lennard weiter. Er schrieb, dass er Jesus aufgenommen habe. Nach seiner Rückkehr trafen wir uns zu einem Spaziergang, und Lennard erzählte mit tiefer Freude von seinen Erlebnissen und den Veränderungen. Gemeinsam beteten wir. Ich weiß noch sehr genau, wie er mir „Geh mit Gottes Segen“ wünschte. Diese Treffen gewannen eine gewisse Regelmäßigkeit, und eine Freundschaft wuchs.

Im Herbst fragte ich ein befreundetes Ehepaar aus meiner Gemeinde, ob sie Freude an einer kleinen Hausgruppe fänden. Monatlich trafen wir uns. Nach einem kleinen Imbiss mit Austausch starteten wir, auch auf Wunsch von Lennard, mit dem Buch der Offenbarung. Dieses ist mein Lieblingsbuch der Bibel. In den folgenden Monaten kamen wir aufgrund intensiver Gespräche jedoch nicht über Kapitel 7 hinaus.

Wenige Wochen später begann Lennard eine Antikörpertherapie. Die Hautausschläge ließen ein gutes Ansprechen hoffen. Doch überraschend zeigte sich, dass der Krebs weiter fortschritt. Lennard stellte die Behandlung ein. Seine körperlichen Kräfte schwanden schnell, und die Schmerzen nahmen zu. Lennards Geist blieb dabei wach und klar. Eine stationäre Behandlung mit Betreuung durch ein Palliativteam wurde notwendig. Er verabschiedete sich von Freunden und brachte Dinge in Ordnung. In all dem bezog er seine Familie eng ein und hatte Unterstützung. Für viele Mitarbeiter der Station wurde er ein Segen. Besucher gingen berührt wieder heim. Mit dem befreundeten Ehepaar oder allein bei ihm und im Beisein der Familie wurde gebetet, gelacht und sein Geburtstag gefeiert. Anschließend musste die Schmerzmitteldosis deutlich gesteigert werden. Das Strahlen auf Lennards Gesicht wich nicht. Er ging heim. Aus dem Patienten Lennard war ein Bruder

und Freund geworden. Lennard ist vorausgegangen. Ich habe noch nie einen Menschen mit einer so tiefen Vorfriede erlebt. Auch darin wurde er mir ein Vorbild. Wiedersehen in Ewigkeit.

Eine Krebsdiagnose wirft Betroffene, Familie sowie Freunde aus dem Alltag. Pläne verschwimmen und Prioritäten verschieben sich. Die Fragen nach dem „Warum“ und dem Sinn des Lebens gehen oft damit einher. Mit Lennard wurden diese Dinge schon früh in den Gesprächen angesprochen und ich merkte, wie sich die klassische Arzt-Patienten-Beziehung auflöste. Wichtig in Gesprächen mit Patienten ist mir dabei, dass ich einen Rollenwechsel offen anspreche. Aus dem behandelnden Arzt wurde eine emotional beteiligte Privatperson. Und aus dem Miteinander wurde durch Glaube und Gnade eine geschwisterliche Beziehung. Lennard wurde mir in der Vorfriede auf die Ewigkeit ein Vorbild und ich bete, dass ich einmal mit gleicher Freude diesen Wegesabschnitt zurücklegen kann. Mich bereichert es sehr, auf die manchmal nur kleinen inneren Impulse zu hören und meinen persönlichen Glauben zu benennen und emotionale Beteiligung zu äußern. Dazu möchte ich ermutigen. ■

Dr. med Thomas Eibisch, Heide, ist
Chirurg und Mitglied in der ACM.



+++ SMD aktuell +++

Heko: Zum Lob seiner Herrlichkeit. Mission. Welt. Weit.

Endlich ist es wieder soweit: Die kommende **Heko** planen wir als vollständige Präsenzveranstaltung. Das Thema nimmt zudem eins der Kernanliegen der SMD auf: Mission in einem globalen Horizont. Wir laden ein, vom **7. bis 9. Oktober** in Marburg dabei zu sein. Dazu freuen wir uns auf die Hauptreferenten **Sydney Witbooi** und **Hanna-Maria Schmalenbach**. Weitere Infos im beigelegten Prospekt sowie im Netz unter heko.smd.org



Heko-Mitarbeitende gesucht!

Die organisatorische Durchführung der SMD-Herbstkonferenz liegt in den Händen eines weitgehend ehrenamtlichen Teams. Wir freuen uns, wenn uns möglichst viele auch während der Konferenz mit kleineren oder auch größeren Einsätzen unterstützen (siehe Website/Flyer). Wenn Sie sich zur Mitarbeit anmelden, erhalten Sie nähere Infos rechtzeitig vor der Anreise per E-Mail. Sie können sich mit Ihrem Mitarbeiterangebot oder Ihren Fragen auch direkt bei uns melden: mitarbeit-heko@smd.org.

Personalmitteilungen

Der Vorstand der SMD hat folgende Berufungen ausgesprochen: **Immanuel Feigel** wird Regionalreferent der Hochschul-SMD

für die Region West. Dienstbeginn ist der 1. September 2022. Ebenfalls am 1. September startet **Johann Marks** als Regionalreferent der Hochschul-SMD in Mitteldeutschland. **Jürgen Schmidt**, derzeit Leiter der Schüler-SMD, ist zum 1. Januar 2023 zum Geschäftsführer von proChrist berufen worden. Wir gratulieren Jürgen Schmidt zu seiner Berufung.

Beilagenhinweis

Als Beilage zu diesem Heft finden Sie u. a. die druckfrische Ausgabe von „Gute Zeit“, dem Veranstaltungsprospekt der Akademiker-SMD mit allen Freizeiten, Fach- und Regionaltagungen, die wir ab Herbst für Sie anbieten. Die Beilage fehlt? Dann finden Sie die digitale Fassung zum Herunterladen auf www.gutezeit.smd.org

Zum Weiterlesen und Selbermachen

„Buchtipps und „Punkteparty to go“



John Lennox, David Gooding: „Die Suche nach Wirklichkeit und Bedeutung“ (Reihe) erhältlich im SMD-Shop

Diese vierteilige Reihe des Oxforder Mathematik-Professors John Lennox und seines Mentors, des Altphilologen Prof. David Gooding, eröffnet dem Leser einen sehr guten Einblick in die Grundfragen unserer Existenz, wie sie Immanuel Kant formuliert hat. Jede Weltanschauung versucht, Antworten auf diese Fragen zu geben. Lennox und Gooding stellen dabei die wichtigsten Ansätze vor und diskutieren diese konstruktiv-kritisch. Das Werk zeigt, wie der christliche Glaube einen passenden Rahmen für das Verständnis der Wirklichkeit schafft. Eine Fundgrube für inhaltliche Anknüpfungspunkte im Gespräch mit Andersdenkenden, gute Fragen und überzeugende Antworten!

**Tom Holland: „Herrschaft – Die Entstehung des Westens“/
Markus Spieker: „Jesus eine Weltgeschichte“**

Der säkulare Historiker und Bestsellerautor Tom Holland war schon als Schüler von der griechischen und römischen Antike fasziniert, ebenso wie von Dinosauriern: wegen ihrer Größe, ihrer Kampflust und ihres

Untergangs! Seine Studien zeigten ihm aber, wie fremd uns das antike Wertesystem heute doch ist. Woran liegt es z.B., dass wir heute den qualvollen Tod sogar von Feinden verurteilen und nicht mehr feiern? Die überraschende Antwort fand er im Leben und Tod des gekreuzigten Jesus von Nazareth. Kein anderer antiker Mensch hat eine größere Auswirkung auf unsere Gegenwart gehabt als dieser. Es ist sehr erfrischend, die geschichtliche Bedeutung Jesu von der Antike bis heute von einem säkularen Historiker erklärt zu bekommen! Das ebenso faszinierende christliche Gegenstück zu diesem Buch ist Markus Spiekers „Jesus – eine Weltgeschichte“.

**Nick Pollard: „Von Jesus reden“/
Stephan Lange, Matthias Clausen et. al.: „Frag los“
erhältlich im SMD-Shop**

Wer kennt nicht das Problem, dass man gern mal tiefer mit Mitmenschen über den Glauben ins Gespräch kommen würde, aber nie über das Zeugnis, dass man gern in den Gottesdienst geht, hinauskommt? Nick Pollard ermutigt, dass wir nicht warten müssen, bis andere uns nach unserer Hoffnung fragen, sondern wir selbst die Initiative ergreifen können und Menschen so

auf dem Weg zum Glauben weiterhelfen können. Es enthält außerdem eine Sammlung typischer Fragen, die immer wieder gestellt werden. Ideal ergänzt wird dieses Buch von „Frag los“ mit seinen 50 Antworten für Glaubende und Skeptiker.

Punkteparty to go

Wer sich durch den Erfahrungsbericht auf S. 9 inspiriert fühlt, ist eingeladen, selbst eine Punkteparty durchzuführen. **So geht's:** **1.** Auf den nächsten beiden Seiten finden Sie eine Punkteparty „to go“. Trennen Sie das Poster heraus **2.** Schreiben Sie zusätzlich einen kleinen Zettel, der zum Mitmachen einlädt und organisieren Sie ein paar Klebpunkte (Schreibwarengeschäft). **3.** Überlegen Sie sich einen Ort, an dem viele Menschen vorbeikommen und an dem Aushänge möglich sind (Hausflur, Supermarkt, Gemeinderäume). Bringen Sie alles an und schauen Sie was passiert. Je nachdem wo Sie Ihre Punkteparty aufhängen, wird es schwer möglich sein, sich – wie im klassischen Konzept – als Gesprächspartner dazu zu stellen. Aber vielleicht geben Sie zumindest einen Denkanstoß und bereichern Ihr Umfeld mit ein paar (Anknüpfung-)punkten. ■